

Die Marokkfrage.

Zwischen der spanischen und französischen Presse ist wegen des Vorwands Frankreichs in Marokko ein heftiger Streit ausgebrochen. Während nämlich französische Blätter die Haltung Frankreichs in der Marokkfrage zu rechtfertigen versuchen, behaupten die spanischen Organe, Frankreich habe keine Befugnisse überschritten. Zu diesem Streit hat nun auch der spanische Ministerpräsident Canalejas Stellung genommen und in einer im Pariser Journal veröffentlichten Unterredung sich wie folgt geäußert: Wenn Spanien durch die Notwendigkeit gezwungen werden sollte, einzuschreiten, dann werden wir das offen tun, nachdem wir Frankreich verständigt haben, das mit uns befreundet und in diesem Falle unser Verbündeter ist. Es ist wahr, daß wir in Melilla den Verteidigungskreis etwas erweitert haben, aber wir werden niemals die vernünftigen Grenzen überschreiten. In verschiedenen Gegenden Marokkos herrscht eine gewisse Erregung. Spanische Untertanen und Schiffangehörige sind angegriffen worden. Wir haben deshalb ein Arsenikschiff nach Larache geschickt, und wenn die Ereignisse es verlangten, würden 300 oder 400 Mann gelandet werden. Eine Zeitung hat gesagt, daß wir den Algerienvertrag nicht achten, aber der Algerienvertrag konnte nicht alles voraussehen, und es gibt Zustände, die nur dem Augenblick abhängig gemacht werden können. Ich rechne auf das Gelingen kommen der französischen Regierung und hoffe, daß sie

Empfindlichkeit der Pariser Presse vermindert wird. Von der Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Spanien und Frankreich zu reden, ist absurd. Ich kann nicht verhehlen, daß die öffentliche Meinung glaubt, Frankreich sei etwas zu weit gegangen. Die Franzosen sind nicht nur nach Fez gegangen, sie handeln dort auch als die Herren, wie z. B. die Entlassung des bisherigen Vertrauens des Sultans El Glauis beweist, die auf französischen Einfluß zurückzuführen ist. Sie lassen Beamte ernennen, die ihnen ergeben sind; dann der großen Aufwendungen und Opfer Frankreichs läßt es in Fez einen gewaltigen Druck aus. Das ist keine Polizei mehr, das ist eine Schutzherrschaft und der Sultan ist in den Händen Frankreichs nur noch eine Marionette. Dieser Druck kann in ganz Marokko schweren Widerstand hervorrufen. Er hat schon

Freundschaftliche Bewegungen

zur Folge gehabt. Das ist, ganz aufrichtig gesprochen, die Ansicht gewisser Kreise des spanischen Volkes. Ich sage nicht, daß es auch die Ansicht der Regierung ist, aber wenn eine Empfindung im Volke sehr verbreitet ist, dann läßt sie einen gewissen Druck auf die Regierenden aus. Man weiß wohl, wohin man zu gehen wünscht, aber man weiß nie, wohin man schließlich gelangt. Das Ideal wäre, Marokko dazu zu verhehlen, daß es ein zivilisierter Staat werde, der allen Europäern offen steht. Aber ist eine solche Unterwerfung möglich? Läßt sich aus diesem Dauen wilder Stämme jemals ein geordneter Staat machen? Ich halte diesen Traum für vergeblich und unmöglich. Andererseits würde

eine Teilung.

selbst eine nur scheinbare Teilung, die größten Schwierigkeiten hervorrufen. Sie müßte ganz Europa durchziehen. Das heißt, daß Frankreich und Spanien die Pflichten erfüllen, die ihnen der Algerienvertrag anvertraut hat, alle Europäer anfeldeln läßt, denen eine Teilnahme an dem gemeinsamen Zivilisationswerke erwünscht ist. Die Zukunft kann niemand voraussagen. Aus den vielen vorsichtigen Worten, die Herr Canalejas gemacht hat, erhellt man zunächst, daß auch Spanien seinen "Verteidigungskreis" immer mehr erweitert. Sodann aber zeigen sie, daß man auch in Madrid nicht gewillt ist, genaue Auskunft über das Ende der Marokkdebatte zu geben. Darin liegt gerade die schwere Gefahr für den

Freiden. Und Frankreich wird sich beeilen müssen, diese Sorgen zu zerstreuen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Überleitung des amerikanischen Schiedsgerichts-vorschlags dem Reichstag ein in bersichtigen Worten gehaltenes Telegramm übersandt, das der Präzident umgehend in gleicher Weise entwarf.

\* Prinz-Regent Luitpold von Bayern, der von seinem Unwohlsein vollständig wiederhergestellt ist, ist von Berchtesgaden, wo er sich zur Kur aufgehalten hat, nach München zurückgefahren, um am 13. d. Mts. an der Geburtstagsfeier anlässlich des vor 25 Jahren erfolgten tragischen Ablebens König Ludwigs II. teilzunehmen.

\* Der frühere Generalvikar und jetzige Kapitularklarer Dr. Felix v. Hartmann ist zum Bischof von Münster gewählt worden.

\* Die Reichswahlen zum Reichstag e dürften bis auf eine für den sozialistischen Zentrumsabgeordneten Risch-Düsselhoff als abgeschlossen gelten. Seit den Reichswahlen im Januar 1907 haben im Reichstage 45 Reichswahlen stattgefunden. Bei 29 konnten die Parteien ihren Verhältniß behaupten. Das Verloren- und Gewinnkonto der Parteien bei diesen Reichswahlen stellt sich wie folgt: Die Sozialdemokraten gewannen 9 Mandate, während sie keine verloren, die Welfen gewannen 1 Mandat, die Fortschrittliche Volkspartei gewann 2 und verlor 2 Mandate, die National-Liberalen gewannen 3 und verloren 6 Mandate, die Konservativen verloren 4 Mandate, die Wirtschaftliche Vereinigung verlor 3 Mandate, beide Parteien haben ein neues Mandat nicht erobert, das Zentrum gewann 1 Mandat und verlor 1 Mandat.

\* Die Einrichtung einer Funkensprachstation für Samoa hat, wie erst nachträglich bekannt wird, Staatssekretär v. Bindequitt in der Budgetkommission in Aussicht gestellt. Auf eine Anregung des Abgeordneten Dr. Krenth, der unter Hinweis auf die vorherigen Unruhen auf Samoa die Einrichtung einer Funkensprachstation für unbedingt notwendig erklärte, erwiderte der Staatssekretär, daß auch er die Station für notwendig halte. Schon im Frühling habe er sämtliche Interessenten der Samoa zusammenberufen, um über die Einrichtung einer Funkensprachstation mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Man habe allseitig ein großes Interesse dafür gezeigt, und habe — wenn auch nicht gerade sehr hohe — Beiträge für die Ausführung des Werkes in Aussicht gestellt. Augenblicklich stehe die Sache so, daß sowohl von der telegrafischen als auch von der deutsch-vollständigen Telegraphengesellschaft eine gemeinsame, vorbereitende Expedition zur Aufstellung eines Platens entsandt werden soll.

\* In den nächsten Wochen wird Major Franke, der bekannteste unserer südwelt-afrikanischen Heiden, wiederum die Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika antreten. Es verlautet, daß er dazu angetrieben ist, die Oberaufsicht der Abfahrt näher zu bringen. Im Reichs-Kolonialrat ist man der Ansicht, daß das längere Hinziehen und Verziehen in dieser wichtigen Frage nicht mehr durchzuführen ist. Es geht nicht mehr länger, daß wir uns langlich halten, die Ruhe der Ovambos nicht zu stören und allen Weisen den Zutritt zu ihrem Gebiet unterzagen, während von Norden her die portugiesischen Nachbarn sich wiederholt Eingriffe in unsere Interessensphäre erlauben.

Italien.

\* Der Kammer ist ein Gesetzentwurf ausgegangen, wonach alle Lebensversicherungsgesellschaften beschaffenlich werden sollen. Das Gesetz soll noch in diesem Jahre in Kraft treten.

Balkanstaaten.

\* Die griechische Kammer hat in der Gesamtsitzung die Verfassungserhebung angenommen. Danach werden die

Rechte des Königs wesentlich zugunsten der Rechte des Parlaments beschränkt.

Amerika.

\* Am 5. Juli d. J. wird eine Zusammenkunft der Vertreter der fünf Staaten Venezuela, Columbia, Ecuador, Peru und Bolivien stattfinden. Sie sind beauftragt, einen Vorschlag zu beraten, der die Vereinigung dieser fünf Republiken zu einem Staatenbund unter dem Namen „Groß-Columbia“ zum Gegenstand haben soll. Über diesen Kongress ist von den Staaten bisher wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, da sie kein Interesse daran haben, die Aufmerksamkeit der anderen Länder, namentlich der Ber. Staaten, auf sich zu ziehen. Nichtsdestoweniger war es nicht möglich, das Geheimnis zu wahren. In den Ber. Staaten ist man über die bevorstehende Vereinigung der fünf südamerikanischen Staaten sehr unangenehm überrascht.

\* Die neuen Nachthaber in Mexiko benutzen, um sich durchzusetzen, dieselben Beweismittel, die sie dem zurückgetretenen Präsidenten Porfirio Diaz als Hauptquartier vorwarfen; sie entledigten sich ihrer Gegner kurzer Hand. So wurden dieser Tage 28 Gegner Madero's, der Führer der Rebellen, ohne Gerichtsverurteilung erschossen. In der Stadt Mexiko führte eine Kundgebung von Anhängern des Frauenvereins zu einem ersten Tumult, bei dem neun Personen erschossen sein sollen.

Afrika.

\* Während unter der Regenschaft des greisen Regenten Ras Tassama in Abessinien Ruhe herrschte, macht sich jetzt, nachdem der junge Bidi Jaessu als Kaiser von Abessinien den Thron des altersschwachen Regus Menelik bestiegen hatte, in der Hauptstadt des Landes eine starke Unzufriedenheit mit dem neuen Herrscher bemerkbar. Ras italienischen Blättern ist Bidi Jaessu mit seinen Anhängern und Ras Abate, dem Oberhaupt zahlreicher Duplinge, die mit der von Bidi Jaessu nach dem Tode des Regenten Ras Tassama eingenommenen Haltung unzufrieden waren, benahe zu einem Kampfe gekommen. Beide Parteien standen sich den ganzen Tag in der Nähe des Palastes bewaffnet gegenüber, und nur der Vermittlung des Oberhauptes der abessinischen Kirche gelang es schließlich, den Frieden wiederherzustellen.

Neue Winzerunruhen in Frankreich.

Die Erregung im Weinbaugebiete des französischen Bezirks Aube, namentlich in Bar sur Aube, Bar sur Seine und den umliegenden Dörfern, hat sich wieder erheblich vermehrt. Zwar ist der Wortlaut des Entschlusses des Staatsrates über die neuen Verkaufsbedingungen für Champagnerwein noch nicht bekannt gegeben worden, aber den allgemeinen Sinn der Verfügung glaubt man doch bereits zu kennen. Demzufolge sollen die Weine der Aube als Champagner zweiter Güte bezeichnet werden, das heißt, der Unterschied zwischen Rotwein und Rotwein wird wiederum auf den Flaschenetiketten deutlich gutge treten, und gerade dagegen lehnen sich die Winzer der Aube auf. Sie beklagen dem Staatsrate das Recht, eine solche Unterscheidung vorzunehmen, die gegen das Gesetz vom Jahre 1903 verstoße, durch das die Weinbaugebiete genau abgegrenzt wurden. Jenes Gesetz schloß auch die für die einzelnen Bezirke einzuführenden

Champagnerbezerrungen.

die also durch bloßen, vom Parlament nicht bekräftigten Entschluß des Staatsrates nicht abgeändert werden dürften. Dierem Sentenzengange folgten, erhoben die Winzer lärmend Einspruch gegen den neuen Entschluß. In verschiedenen Gegenden wurde die rote Fahne auf der Bürgermeisterei und sogar auf der Kirche gehißt. Es fanden mehrere Versammlungen statt. Auf den Höhenjahren brannten bei Einbruch der Nacht Signalfeuer, und

die Sturmglocke

erklang stundenlang. Das Verteidigungskomitee

der Winzer erklärte nunmehr nicht mehr als früher, während und beruhigend eingreifen zu können. Es werde Kundgebungen weder herbeizurufen noch hindern. Die Verantwortung für die kommenden Ereignisse bleibe allein der Regierung. Mehrere Abgeordnete verließen den Winzern in der Kammer die Wiederabschaffung aller Abgrenzungen und Herabsetzung der Verkaufsbedingungen durchzubringen. Abends, als die Behörden keine Ruhebedingung befristeten, richteten sich in Trojes Hunderte von Winzern zusammen, worauf der Stadtkommandant Generalmajor schlagen und das Militär ausrücken ließ. Als die Winzer auf dem großen Platz vor der Bürgermeisterei anlangten, wurden sie von vorn und hinten zugleich durch die Truppen und Gendarmen angegriffen. Es erfolgte

ein heftiges Handgemenge,

in dessen Verlauf mehrere Personen auf beiden Seiten mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. Steine flogen und verletzten die Reiter, Pferde trafen die Leute zu Boden. Gedränge gelang es, die Winzer in die Nebenstraßen zu drängen und den Platz zu säubern, wobei acht Verhaftungen vorgenommen wurden. Nach und nach sammelten sich die Winzer von neuem und bildeten drohende Gruppen in den Seitenstraßen. Der Abgeordnete Bernier, der Winzerführer Checa und mehrere Mitglieder des Winzerkomitees wurden durch Bewaffnete aus dem Himmel gefehrt werden. Um elf Uhr abends wurden sämtliche Kaffeehäuser und Kneipen polizeilich geschlossen. Ein anderer Winzerhaufe, der inzwischen von einer weiteren Gruppe in die Stadt gedrungen war, wurde wieder ohne Rücksicht von Infanterie und Kavallerie wieder hinausgedrängt. Um elf Uhr nachts erlosch die man

angehörte Signalfener

auf den Höhen von Saint Germain. Es waren Signalfener, durch die die Winzer in Kundgebungen angefordert wurden. Und in der Tat erschienen alsbald neue Winzerkolonnen aus den Dörfern Fontaine, Urvilla, Courvaux, Proverville und so weiter, um sich gegen die Stadt in Bewegung zu setzen. Nochmals riefen das Militär gegen sie aus und verlegte ihnen den Weg. Die ganze Nacht über hielt eine Schwadron Kavallerie auf den Hauptstraßen Wache. Ähnliche, wenn auch etwas weniger lärmvolle Kundgebungen fanden zur gleichen Stunde in Bar sur Seine statt. Die Verewaltung wird wieder den größten Schaden haben. Die Orts- und Gemeindeführer werden kaum Mäßigkeit erklären. Die Steuern werden verweigert werden und eine vollständige Willkürschaft wird in allen öffentlichen Dienstzweigen abermals Platz greifen.

Von Nah und fern.

Ein sonderbares Nachspiel zum Niederrheinischen Banttrach. Eine Verleumdung von Gläubigern der Niederdeutschen Bank hat beschlossen, sich mit einer Eingabe an den preussischen Landtag und mit einer Mitschrift an den Kaiser zu wenden, um die Sache ihnen für den durch den Spandauerbruch der Niederdeutschen Bank entstandenen Schaden vom Staate eine Entschädigung gewährt werden. Mehrere Gläubiger haben sich außerdem mit einer solchen Mitschrift an den Prinzen Heinrich gewendet und ihn um Bestätigung der Wünsche der geschädigten Gläubiger gebeten. Die Herren dürften indessen mit ihren Wünschen wenig Erfolg haben.

Typheuterkrankeit in einer Provinzial-Landeskreisankalt. In der westpreussischen Provinzial-Irrenanstalt Kottbus herrscht bereits seit längerer Zeit Typheut, der hauptsächlich von einer aus Rußland gekommenen Patientin eingeschleppt wurde, die inzwischen gestorben ist. Erkrankt sind bisher zwanzig Personen, und zwar Beamte, Pflegerpersonal und auch Kranke. Die Stadt Kottbus hat umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit die Krankheit nicht weiter verbreitet wird.

Der Pulversepp.

Willehmo-Gumoreste von Paul Grote.\*) Wilhelm Rabein, etatsmäßiger Feldwebel im 686. Infanterie-Regiment war während, sogar außerordentlich während, sodas seine junge Frau, mit der er vor einem halben Jahre vor den Trossen-ort getreten war, ihn erschreckt von der Seite ansah. Der Reel soll der L. . . . holen, daß der Reel sich auch gerade zu uns kommen müßte, es ist einweg zum Vergewaltigen. Aber ich werde ihn schon kriegen; der Reel soll brummen und nachher zeigen, daß er den Reel für einen Drehhemel ansieht! So vor sich hinsehlend, umgürtete sich der Herr Feldwebel mit seinem gewaltigen Schlagschwert, sodas das Notizbuch zwischen den Fingern und vierden Knopf und polterte die Stiege herunter, um sich in sein Bureau zu begeben. Man konnte der „Mutter der Kompanie“ aber auch wirklich den Reel nicht verdienen; war da unter den neuen Rekruten ein Reel, der nicht kriehen konnte, einfach nicht kriehen, vom Treffen gar nicht zu reden. Sebastian Klingelhuber war ein prächtiger Soldat, gewachsen wie eine Tanne seiner demalshen bairischen Berge, mit Kräften wie ein Hercules, im Gehen und Gehen wie ein Dämon von allen eingezeichneten Rekruten —

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Der Pulversepp.

nur einen gewaltigen Fehler befah er, der das ganze Soldatenleben miserlich machte: er konnte das Schießpulver nicht vertragen. Sobald man ihm das Schießpulver Gewehr reichte — es selbst zu laden, brachte man ihm gar nicht bei — fing der Mann an zu zittern und zu bebden. Wenn ihn die Borgelegten aber plötzlich so weit hatten, daß er das Ziel ersah zu haben schien, löstete es weitere Anstrengungen, ihn zum Abdrücken zu bewegen. Kerumm! Sobald der erste Schuß heraus war, lag Sebastian, so lang er war, auf dem Boden, während das Gewehr, dies Heiligtum eines jeden Soldaten, im weiten Bogen in den Sand fiel. Natürlich mußte Feldwebel Rabein immer die Vorwerke des Kompaniegeschändens, was ihn in gelinde Bergweiskung versetzte. Das erstmal war bei den Evolutionen des Klingelhuber alles boff! Man wachte nicht, was man sagen sollte und glaubte, der Mann wollte zur Belustigung der Kompanie beitragen. Als er dann schart angefaßt und ihm die Folgen solcher Seitenheringe klar gemacht wurden, behauptete er, das Schießen nicht vertragen zu können. Der Herr Hauptmann lachte laut heraus, der Herr Leutnant lächelte und die Unteroffiziere grinsten. Das wäre noch schön!

Sebastian Klingelhuber bekam nun Einzelunterricht im Schießen: erst wurde ihm ein leerer Patronenrahmen in das Gewehr geschoben, Sebastian schloß ab und fiel nicht um, dann wurde eine Patrone geladen, nicht trauisch beschah Sebastian die Karree, schoß

aber doch ab, ohne den Pulverbaum zu schlagen. Feldwebel Rabein schloß seinen Mut, der Reel schien sich doch an die Sache zu gewöhnen. Sobald aber der volle mit scharfen Patronen gefüllte Rahmen eingeschoben wurde, fing die Heberverreckung Sebastian's wieder an und beim ersten Schuß lag er im Sande.

Nun zog der Herr Feldwebel, unterstützt von zwei Unteroffizieren und zwei Gefreiten, andre Seiten auf. Sebastian mußte sich auf den Boden einer Barriere des Schießplatzes stellen und von diesem erhöhten Punkte losknallen; zum allgemeinen Entsetzen kam er aber nach dem ersten Schusse heruntergeleget und zog sich eine kleine Gelenkverletzung zu. Reulial! Bierzehn Tage rekrant und drei Tage gelinden Krast. Unterdessen litten und schloffen die andern Rekruten lustig weiter; außer einigen Dämonellen, die nachgezogenen mußten, ging alles gut, nur dieser Walfischreil von Klingelhuber war noch nicht so weit.

Eines schönen Nachmittags, Klingelhuber war wieder gesund gemeldet und hatte seine drei Tage abgelesen, zog Feldwebel Rabein mit seiner Pfiffmannschaft und dem unglücklichen Sebastian wieder zum Schießplatz, um mit den Rekruten zu schießen. Nun hatte sich Rabein einen famosen Plan ausgedacht, zumal er glaubte, daß Klingelhuber Amuliere, denn in seinem militärischen Verstande konnte er sich nicht vorstellen, daß ein Mensch das Schießen nicht vertragen könne, und noch dazu ein Wärenkeel!

In der Nähe des Schießplatzes floß ein

breiter und ziemlich tiefer Wassergraben, hieran leitete er die Abzugskommission; am Wassergraben hatte er von einigen Reuten einen schmalen Balken über den Graben legen lassen und war im Innern abgesetzt, daß dieses Mittel helfen würde. Angeworfen wurde das Gewehr Klingelhuber's scharf geladen, ihm nach einer Standpause gehalten, mit Festung und schießen gedroht, falls er nicht nach dem Schuß ruhig bleiben würde, und sodann schab man den Anglücklichen in die Mitte des über dem Graben liegenden Balkens, so daß er also ganz fest stand und beim Umfallen unbedingt in das Wasser fallen mußte.

Mit erbärmlicher Miene stand nun Sebastian auf seinem exponierten Posten, neben ihm ein Unteroffizier Wache, damit er nicht das reitende Aker erreichen konnte, und auf der andern Seite stand Feldwebel Rabein, mit grimmiger Miene seinen Schnaubart freisend.

Nach vielem Zureden legte Klingelhuber in der Richtung nach dem Schießplatz den Bumms! Die Karree ging los und in diesem Augenblicke schlugen die Balken des Wassergrabens aber dem Schützen zusammen. Zwei Sekunden später tauchte der blutrote Kopf des Mannes wieder empor, dem Mund quoll eine Ladung Wasser und der Schütz schwannte.

Nun wurde Rabein, der bisher gelächelt hatte, doch ängstlich, er sprang mit einem Offizier ins Wasser und holte den völlig erschöpften Sebastian fast mit eigener Behutsamkeit heraus.